
Archäologische Denkmalpflege

Klemens Wilhelmi

(Archäologische) Forschung und (Bundes-)Föderalismus

... et
in memoriam
Hans Ruppelt
(1935-1987)

In der föderalistisch strukturierten Bundesrepublik Deutschland bleibt bis zum Verursacherprinzip weit(er)hin Kultur(-Politik) Ländersache. Zur Kulturhoheit der Bundesländer gehört auch die ebd. institutionalisierte Forschung incl. Archäologie, bis hin zu Denkmalpflege und Museen. Deren Träger sind, wirken zudem oft noch stärker regionalbezogen, -istischer als Landes-einrichtungen ohnehin, gemeinhin verfassungskonform an ein Spezialgesetz gebunden, ver-pflichtet. Regulative, um dezentrale (Forschungs)Unternehmungen mehr örtlich orientierter, interessierter und gebundener Institutionen - ob Landschaften, -verbände oder sonstiger Gebietskörperschaften - zentral(istischer) zu organisieren, gelingen höchstens in und durch finanzielle Steuerungen.

Solch ein pekunärer, monetärer Verbund bleibt aber ebenfalls den zudem auch organisatorisch, weniger land(schafts)bezogen als verwaltungsmäßig bedingten Zwängen ausgeliefert. Die Ressourcen sind regional-beschränkt; der Bleistift etwa reicht für dienstlich-tagtägliches, den Über-Blick über amtliche Grenzen als Hindernisse hinaus ist dem Verwaltungsarchäologen etwa nominell mit eben solchen Barrieren verstellt. Er gelingt noch am ehesten (in) reinen Forschungseinrichtungen selbst der Länder, allerdings subventioniert, unter-stützt, getragen von überregionalen, interföderal, ja -national tätig werden könnenden Forschungsförderern wie VW-Stiftung oder gar DFG. Diese bleiben Landeseinrichtungen gesetzlichen Zuschnitts und Auftrags zumeist verschlossen, gehört "Forschung" doch nur scheinbar anscheinend nicht zu deren primären Aufgaben und - auch regionalen - Verpflichtungen.

Was bleibt dem wissenschaftlich geschult Tätigen in solchen Strukturen an Forschungschance, d.h. über Verwaltungsgrenzen hinaus maximal an Kulturräume gebundene, eher, besser orientierte Untersuchungsmöglichkeiten, Übersichten, Zusammenfassungen, die unbedingte Voraussetzung seines täglichen landes(verwaltungs)bezogenen, hoheitlichen (Verwaltungs)Handelns sein muss(t)en?

Vorab einige wenige Fach-Fälle als (warnende) Beispiele:

Die *conditio sine qua non* der Weserrenaissance bleibt die Weser als Verkehrs- = Kultur-Fluß, nicht etwa als heutige Föderalbegrenzung. Die Großstein- und Hügelgräber des Osnabrücker und emsländischen Raumes sind kulturhistorisch, urgeschichtlich nicht auf Niedersachsen, nicht einmal Westfalen und die Niederlande begrenzt.

Die Befestigungen des Weser- und südniedersächsischen Berglandes brechen nicht an Weser und Fulda im Westen, gar Werra als Ostgrenze ab; auch Westfalen und Nordhessen bleiben als Landschafts- und zugehörige Kulturräume im historischen Verbund. Die Amelungsburg bei Rhoden (noch/schon) in Niedersachsen ist ohne die neuesten westfälischen Erkenntnisse am benachbarten Nammer Lager - ob neolithisch oder eisenzeitlich - oder der Dehmer Burg am Gegenhang westlich der Weser nicht zu verstehen, zumal sie alle drei nicht exakt datier(bar)t sind, ein typischer Topos? Die Beusterburg bei Hildesheim nicht ohne das ebenfalls Michelsberg(oide)-Erdwerk Rimbeck, Kr. Warburg, sowie die von Wartberg etc. in Nordhessen, Nottuln und Osterwick im Münsterland oder gar Urmitz und Mayen, Kr. Mayen-Koblenz; das von Buschhaus bei Helmstedt nicht ohne die bandkeramischen und jüngeren Anlagen von Eisleben/DDR, in der Soester und Bochumer Hellwegzone sowie im Rheinischen Braunkohlrevier. Die nun eisenzeitliche und mehrperiodige Bardenburg bei Osnabrück läßt sich nicht ohne den Schweinskopf bei Ibbenbüren - und vice versa, etwa die Eisenzeitanlagen des Sauer- und Siegerlandes, Nord- und Mittelhessens, des Bergischen sowie von Eifel und Hunsrück bedenken, vorzüglich als Denk-Male auch in europäischem Kontext etwa der oppida(-Kultur) von Böhmen und Mitteldeutschland bis Be(ne)lux und Frankreich.

Gerade auch in der Eingrenzungs(ver)sucht eines lokal-patriotischen Heimatforschers verfallen örtliche, orts- und/oder land(sm)annschaft(s-verband)-lich orientierter und ver-, gar gebundener Laie wie Fachmann überholten sog. ehemaligen heimatgeschicht-, -kundlichen Versuchungen, besonders Niedersachsen und Westfalen nach Tacitus' Germania-Beschreibungen als Tatort der 'Varusschlacht' zu identifizieren. Dessen antike topoi fast ein Jahrhundert später könn(t)en für die gesamte nordwestliche Germania libera und darüber hinaus (nach Gallien zu = Nordwestdeutschland?) gelten (Germania 61, lff.). So argumentiert fast jeder der 700 'Varusforscher' für die Umgebung seines 'Ortes', der meist zugleich sein Heimat- und/oder Wohnort ist. S. a. W. Bleicher in: Westf. Geschichte 1, 1983 passim schon für die vorrömischen Metallzeiten seines Nordsauerlandes; H. Polenz, Römer und Germanen in Westfalen (1986). Als ehem. Wahlmünsteraner, -osnabrücker, -hannoveraner und gebürtiger Friese müßte Verf. mit Tacitus' Augen nun das Gesamtareal zwischen Küste, Emsland, Baumberge und Deister derart betrachten.

Die landsmannschaftlich-föderale Selbstbe-, -einschränkung gerade auf dem Kultursektor feiert dann in Verbreitungskarten mit Landes- (nicht Staats-) Grenzen als Ende jeder Überlegung fröhlich Urständ. Weder Arminius noch selbst Varus konnten sich das - schon strategisch und taktisch - erlauben. Je nach gusto erscheinen z.B. die Amelungsburg (Kr. Hameln-Pyrmont, also Niedersachsen) kurz südlich der Porta Westfalica noch als germanisch-westfälisch, der Raum direkt nördlich des Weserdurchbruchs (Kr. Minden, also durchaus noch Nordrhein-Westfalen) stammesgeschichtlich (nieder)sächsisch. Die unreflektierte (Be-)Nutzung historisch recenter und moderner Landschafts-, Grenz- und Stammesnamen verwirren (nur provinzial, -ell?). Typisch, ja entlarvend bleibt die frohgemute stolze Feststellung "erstmalig in ..." - auch wenn der nächste Vergleichsort nur wenige Kilometer jenseits einer Verwaltungsgrenze liegt. Doch (Lokal)politiker wie -patriot erwarten, verlangen solche "begrenzten" Aussagen, was auch auf Landesebene gelten mag.

Weit(er)hin deutlich wird dies problematische Phänomen z.B. auch bereits in der Literatur zur Verbreitungskarte zu Beginn des wohl auch für Bodenaltertümer Westfalens schmalen Bandes 22, 1986. Allein schon für die Nrn. 1-2, 13,16,21,23,39-40 und 50 könnte Verf. auf Anhieb weiterführende meist (eigene) Literatur nennen, die vor allem das Befundspektrum (Kreisgräben u.ä.) erheblich erweitern; für den niederrheinischen Raum fällt es ihm natur-, nein: verwaltungsgemäß schwerer. Die anschließenden Niederlande, vor allem

Overijssel im Stil von G. Wand-Seyer zu kartieren, gelänge nach den jahrelangen Faszikeln Verlandes in den ROB-Berichten eher. Staatsgrenzen = Forschungsbarrieren? Für Nr. 13 (Heek) sind nicht einmal Voss, geschweige mehrere Gräberfelder erwähnt. S. dageg. nun die in extenso-Verbreitung bei T. Ruppel in: Ausgr. u. Funde Westf.-Lippe 3, 1986 aus demselben wiss. Institut. Auch die bisherige (Forschungs- und Denkmalpflege-)Lücke im Gelder- und Emsland beginnt sich im Raum Nordhorn mit (Toten-)Häusern, Kreis-, Lang-, Rechteck- und Quadratgräben zu schließen.

Zum weiteren Exempel: Bei den geringen eisenzeitlichen Gebäudespuren Westfalens handelt es sich außer in Telgte, Soest und Albersloh um kleine einschiffige Grundrisse, die fast ausschließlich im Emschergebiet liegen, wo jahrzehntelang unermüdlich von K. Brandt Bodendenkmalpflege betrieben wurde. Das war auch am rechten Niederrhein durch R. Stampfuß der Fall, so daß zunächst der Eindruck einer eigenen, südwärts orientierten Hauslandschaft entstehen konnte, welche gegen die der großen dreischiffigen Hallenhäuser des niederländischen Geest- und deutschen Küstenstreifens abzusetzen sei. Die beschränkten Areale und Möglichkeiten der genannten Denkmalpflege(r) gerade im Ruhrgebiet lassen eher damit rechnen, daß (wie in Befestigungen) lediglich kleinere, Nebengebäude erfaßt wurden, wie sie auch in Soest, Telgte und Albersloh den großen, mehrschiffigen Bauten nach weitflächigen Untersuchungen zuzuordnen sind - entgegen den noch immer kleinen Flächen in Herne-Im Wildholz 1967 auf der Emscherschnellwegtrasse zwischen Mühlenbecke und Emscher sowie Witten-Stockum 1972 östlich der ehem. Zeche Walfisch auf der Autobahntrasse Duisburg-Bochum-Dortmund, nun durch Verf.

An der mittleren und oberen Ems mehren sich die (von ihm) ergrabenen Anzeichen für nun zwei- und dreischiffige Grundrisse schon in der beginnenden Bronzezeit, verstärkt in der älteren und jüngeren Eisenzeit, erst recht in der Kaiserzeit, bereits in der Bronzezeit fund(ament)iert durch mehrschiffige Avenuen und Totenhäuser (mit bzw. ohne Vorhof/Pfosten/Doppelgräben) wie in England, den Nordostniederlanden und Ostfriesland. Sie fehlen bis(her) zum Niederrhein. Diese sind auch zwischen Lippe und Ruhr zu erwarten wie linksrheinisch am besten Veen, Kr. Moers, signalisiert, wo Langgräben ähnlich Brühl nach Osten (Röllinghausen), Westen, Norden und Süden (Koblenz-Mühlheim) weisen.

Doch schon die Kargheit einer (dienst)eigenen Bibliothek bleibt orts- und land(schafts)bezogen, -gebunden; die noch knappere Zeit fehlt etwa für einen, geschweige regelmäßigen Besuch von Nachbar-, Landesbibliothek o.ä., wenn überhaupt und mit (Zentral-)Katalogverbund vorhanden. Tagungen als Umschlagplatz neuester oder älterer Untersuchungsergebnisse degenerieren wenn sie grundsätzlich besucht werden könnten - zu Funktionärstreffen oder /und Mammutkongressen. Verwaltungsmäßig bleiben sie (Aus- und) Fortbildungs-, nicht Dienst-, geschweige Studienreisen zwecks Materialvergleich. Die geringen Mittel erlauben kaum Ausbildung (Azubi), noch weniger Fortbildung der Ausbilder. Derart versagen auch die nicht nur im ursprünglichen Wortsinn Raum-Grundlagen und -Gelegenheiten für Ver-Öffentlichungen. Diese unterbleiben bzw. werden stark verzögert und/oder eingeschränkt, der Büchertausch stagniert etc. - ein circulus vitiosus und keineswegs etwa für Westfalen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen o.ä. spezifisch, sondern - s.o.-typisch-föederal(istisch).

Hat gar jemand in mehreren Bundesländern - vae victis litteris - auch dienstlich gearbeitet, etwa Westfalica in Rheinland-Pfalz oder Niedersachsen und umgekehrt (er)scheinen kaum (mehr möglich)! Maximal privat(isierend), wie Verf. aus nun 25- bzw. 10-jähriger Praxis leidvoll konstatieren muß. Also möglichst nicht den Dienstort wechseln, keine fruchtbaren Wanderjahre, job rotation wie etwa in der Forschung, freien Wirtschaft und allge-

meinen Verwaltung erwünscht, ja erforderlich. Denn die auch bundesweiten Erträge liegen dann brach, können kaum, eher als Negativvergleich wirksam und publik werden, vom (dienstlichen) Urheberrecht/geistigen Eigentum, Sperr- und Publikationsfristen etc. ganz zu schweigen. Wer betreibt z.B. allein schon die rein technische Aufbereitung, etwa per Werkvertrag, anzeige- oder gar genehmigungspflichtige Nebentätigkeit wie ein Lehrauftrag für Denkmalpflege o.ä.? Selbst eine auch persönlich mühselig initiierte internationale, fast jährliche Feldforschung seit über einem Dezennium im ehemals eigenen (entdeckten) Denkmalpflegeprojekt erfährt der Urheber maximal aus dem Auslandsinstitut. Selbst wenn als Erfolg solch' jahrzehntelanger "Nebentätigkeit" auch die internationale Forschung die - teils privaten?- Ergebnisse als namengebend für eine ganze sog. neu erkannte Kulturgruppe aufgreift, bleibt die weitere Beschäftigung des eigentlichen Au(c)tors damit "Nebensache" im direkt angrenzenden Bundes-, nicht Ausland, obwohl beide an deren "innovativen" Ausstrahlungen gleichermaßen partizipieren. Nur die wissenschaftliche Auswirkung differiert - international, aber keineswegs selbstverständlich - föderal.

Also "bleibe im" (Bundes-) "Lande und nähre Dich redlich", wandere, vagabundiere nicht, erst recht nicht gar wissenschaftlich. Widme Dich streng der regionalen Land(es)forschung, sie lohnt (es Dir) am ehesten. Dafür (ver-)bleiben (Dir) Papier und Bleistift, nicht so sehr etwa eines Ministers für Wissenschaft und Kunst sondern nur z.B. des Innern. Der durch und über (Bundes-)Länder gewonnene Über-, Durchblick mag höchstens gebietspezifisch Berücksichtigung finden soweit es dem jeweiligen Landes(dienst)herrn nützlich erscheint. Schon job rotation etwa zwischen Museum und Denkmalpflege bleibt die Ausnahme, am ehesten durch Land(er)wechsel zu realisieren, zumal nicht alle Stellen ausgeschrieben werden.

Doch warum auch hier(bei) "außer Landes gehen"? In welchem (Landes-)Museum findet sich beim meist notgegrabenen Ausstellungsgut ein Hinweis auf diese (Staatliche) Denkmalpflege? Obwohl sie den größten Ankaufsetat und die beste -politik nicht nur für Präsentation, Sammlung und Ver-öffentlichung incl. Publikation bildet. Gar Forschung durch, geschweige der Denkmalpflege mit Museums(eintritts)- oder - welche Hybris - Wissenschaftsgeldern incl. Stipendien betreiben zu wollen, zu können, bedeute scheinbare Anmaßung und Verschleuderung knappster Forschungsmittel des institutionalisierten landes- und bundesweiten Wissenschaftsbetriebs einschließlich und zugunsten der Lehre.

Ähnlich, nein, genauso problematisch bleibt folglich auch das Publikationswesen, vor allem die Herausgabe von Zeitschriften und Reihen. Die diffizile Abhängigkeit und verschränkte Akzeptanz von unterschiedlichsten Organisations- und Finanzierungsstrukturen (natürlich nur mit Druckkostenzuschüssen Dritter), "unterstützt von", "in Zusammenarbeit mit" ..., "im Auftrag der ... herausgegeben von ... durch ... in Verbindung mit" etc. gehen leider und auch deshalb bis ins fachlich Inhaltliche. Was für regional bezogene, selbst noch landesweit übergreifende Veröffentlichungsorgane zu umfassend erscheint, bleibt weitgespannteren Publikationsreihen etwa benachbarter Bundesländer noch zu "ländlich", scheinbar zu stark landesgebunden. Interföderale, gar -nationale Zeitschriften erscheinen erst recht verschlossen, zurückhaltend, mit Rückverweis auf die ach so vielen Regionalveröffentlichungen, die doch - nur scheinbar - viel finanzkräftiger, interessierter und zuständiger seien. Die Sachgründe liegen - quod erat demonstrandum- tiefer. Interdisziplinäre, fachübergreifende Publikationen incl. Naturwissenschaften tun sich hier zuweilen leichter.

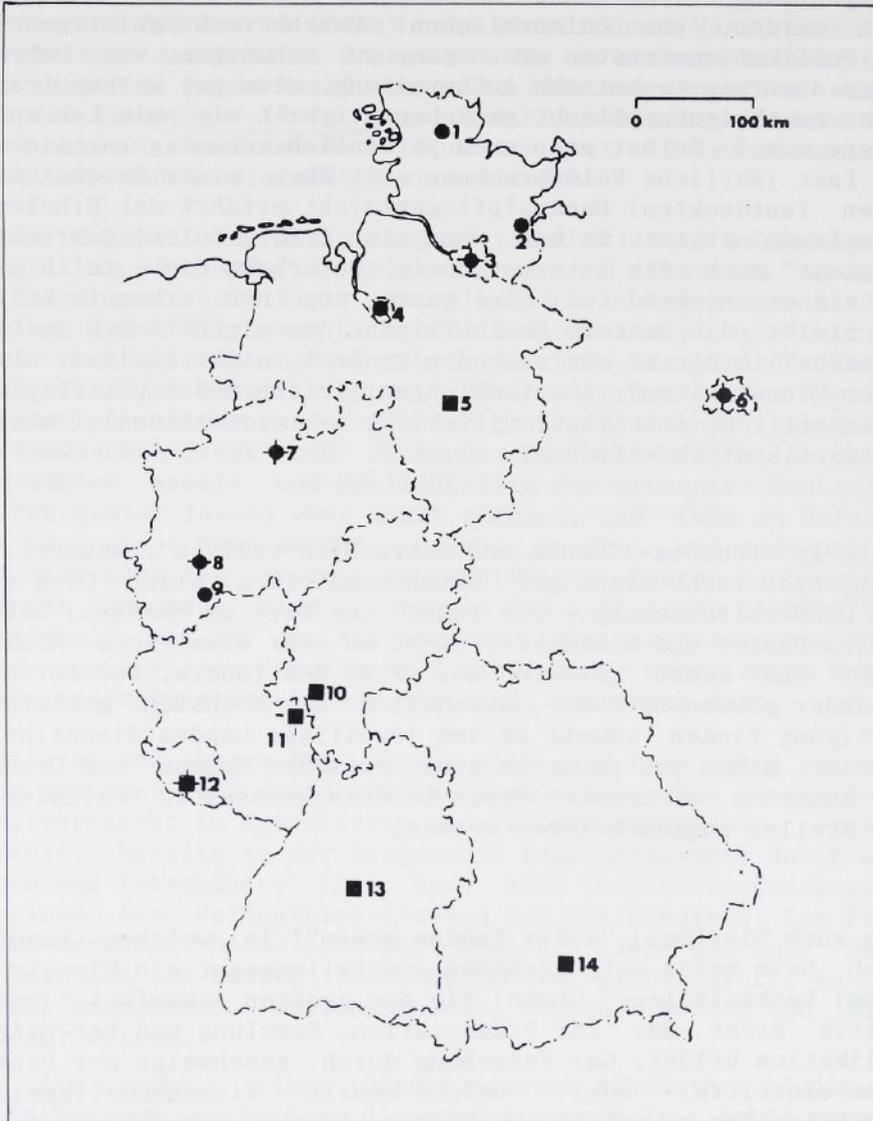


Abb. 1 Organisationsstand und -form der Landesarchäologie in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin.

- | | |
|-------------|--------------------|
| 1 Schleswig | 8 Köln |
| 2 Lübeck | 9 Bonn |
| 3 Hamburg | 10 Wiesbaden |
| 4 Bremen | 11 Mainz (+ Trier) |
| 5 Hannover | 12 Saarbrücken |
| 6 Berlin | 13 Stuttgart |
| 7 Münster | 14 München |

- selbständig (3 Institutionen)
- Abteilung (4-6 Institutionen)
- + in Personalunion mit selbständigem Staatl. arch. Museum (4 Institutionen)
- × in Personalunion mit der Abteilung eines Staatl. arch. Museums (noch 1 Institution)

Und wo lassen sich solche - persönlich-subjektiven? - Reminiszenzen kundtun, ver-öffentlichen, drucken, wer riskiert es in seinem lokalabhängigen Blatt(chen) bzw. welches renommierte übergreifende Publikationsorgan interessiert, engagiert sich? Zumal dies wenig oder gar nichts mit sachbezogener objekt(iver) Forschung zu tun zu haben scheint? Am ehesten die unabhängige Fach-Gazette einer möglichst grenzüberschreitenden Forschungsanstalt oder Universität mit entsprechendem wenigstens geistigen Frei-Raum?!

Weitet das nicht so fachlich und regional Gebundene, Beschränkte, Grenziolierte den Blick sowie die allzu land(schafts)- und fach(gebiets)bezogene Unbeweglichkeit zur flexibleren Lösung weg vom Fachidiotischen, nicht nur im ursprünglichen altgriechischen Wortsinn des Privaten, Nicht-öffentlichen, -Staatlichen? Es bleibt kaum zu hoffen! Vor allem für mehr oder gar rein museale oder denkmalpflegerische Darlegungen ohne scheinbaren, konkreten Materialgrundstock, -wert sowie ab-bildungslos, was am ehesten und schnellsten der Gefahr des Provinziellen zu erliegen droht, (besonders) im Vergleich sowie gegenüber der sog. reinen Forschung (und Lehre). Denn nun kartieren auch schon Universitäten, die föderal stringent Landes(hoch)schulen bleiben, nur nach Verwaltungseinheiten; vgl. Kl. Beiträge Sem. Vor- und Frühgesch. Marburg 20, 1986 (lediglich innerhalb von Landes- und Kreisgrenzen, und das just zum 100. Geburtstag Gero von Merharts), wo sonst in dessen Tradition Ägäisches wie Westfälisches gedruckt worden ist.

Wie weit Grenzen ein und dieselbe Wissenschaft trennen können, wird schließlich ein-drucks-voll durch die DDR markiert.

Dr. Klemens Wilhelmi
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
Institut für Denkmalpflege
Postfach 107
3000 Hannover 1

